

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Alke de Groot, ev.-ref.

12. Juli 2015

Bildersprache

Ex 20, 4

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Es ist doch verboten, sich von Gott ein Bild zu machen“ sagte Benjamin im Konfirmandenlager. Wir hatten gerade einen Film geschaut, in dem einer der Schauspieler Gott dargestellt hatte. Wenn schon, dann wolle er sich sein eigenes Bild von Gott machen und keines von der Filmindustrie vorgesetzt bekommen. Benjamin erinnerte sich ganz richtig an das zweite der Zehn Gebote: „Du sollst dir kein Gottesbild machen“ (Ex 20,4). Doch was soll denn bitte so schlimm daran sein, sich ein Bild von Gott zu machen?

Eine Geschichte aus dem Alten Testament kann uns bei der Suche nach einer Antwort weiterhelfen. Sie handelt von Mose, der auf einem Berg von Gott die Tafeln mit den Zehn Geboten erhält. Unten am Berg warten die Israeliten auf ihren Anführer Mose, und die Zeit wird ihnen lang. Sie können Mose nicht mehr sehen. Und damit verlieren sie auch Gott aus den Augen, ganz weit weg erscheint er ihnen. Zu weit weg. Irgendwann halten es die Israeliten nicht mehr aus, an einen unsichtbaren Gott zu glauben. Sie möchten einen handfesten Gott, einen Gott, den man sehen, betasten und begreifen kann. Ein Gott zum Anfassen soll es sein. Und so basteln sie sich ihren Gott, aus Metall und Edelsteinen, in Form eines Goldenen Kalbes. Dafür geben sie all ihre Schätze her. Als Mose dann vom Berg herunter kommt und sieht, wie das Volk um das Kalb herum tanzt, zerschmettert er vor Zorn die Tafeln.

Warum Mose derart wütend wird? Nun, es geht beim Goldenen Kalb darum, dass Menschen versuchen, Gott dingfest zu machen, ihn festzulegen. Ein Ding kann ich hin- und herschieben. In Ehren halten oder kaputt machen. Über ein Ding habe ich Macht. Über Gott nicht. Davon zeugen biblische Geschichten: Gott führt sein Volk – oder zieht sich zurück. Er weist den Weg – oder lässt Menschen in die Irre gehen. Er ermutigt oder droht, straft oder versöhnt sich. Gott ist unvorhersehbar, veränderbar. Er lässt sich nicht festlegen. Kein Bild kann ihm je gerecht werden. Und deshalb soll man ihn nicht in ein Bild zwingen. Oder am Ende gar noch das Bild und Gott miteinander verwechseln und das Bild verehren. Gott ist frei. Gott ist anders. Er lässt sich nicht auf menschliche Wunschvorstellungen reduzieren.

Und dennoch gibt es Bilder von Gott, viele Bilder, ja unzählige. Gemalte Bilder und Bilder aus Worten. Die Bibel ist ein Buch von Bildern. Sie zeichnet eine Fülle von ganz unterschiedlichen Gottesbildern, die sich durchaus auch widersprechen. Gott wird als Hirte bezeichnet, als Retter, Schöpfer, Fels, Burg, Schirm, als König, Vater und Mutter. Doch auch als Richter, Donnernder, Zerstörer wird er gezeichnet. Er ist nicht immer nur der „liebe Gott“. Gerade weil Gott so unfassbar ist, bietet es sich an, in ganz verschiedenen Bildern von ihm zu sprechen. Solche Gottesbilder sind untrennbar verbunden mit Lebens- und Glaubenserfahrungen. Der Mensch erfährt Gott und macht sich ein Bild; Gott lässt sich erfahren und verändert wiederum das Gottesbild des Menschen. So verschieden sind also die Bilder, weil die Menschen, die sie kreieren, von ihren eigenen Gefühlen und Gotteserfahrungen beeinflusst sind. Wenn Menschen an Gott denken und ihn sich vorstellen, können sie nur schwer absehen von dem, was sie gerade erleben oder sich von ihm wünschen. Und genau darin liegt das Problem. Wir dürfen Gott nicht in unsere Empfindungen, in unsere Gefühle hineinpressen. Gott ist grösser als das, was ich von ihm fühle. Und anders. Ganz anders.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, wie die Israeliten, die am Fusse des Berges auf Mose warteten, haben auch wir es nicht immer leicht mit unserem unsichtbaren Gott, nicht wahr? Gott mutet uns zu, an ihn zu glauben, ohne dass wir ihn sehen. Doch wir Menschen machen uns gern ein Bild von jemanden – von anderen Menschen wie auch von Gott. Dieses Thema greift der Schriftsteller Rafik Schami in einem wunderschönen Buch auf. Es heisst: „Wie sehe ich aus, fragt Gott“. In diesem Buch will Gott wissen, wie seine Geschöpfe ihn sehen.

Er fragt die Wolke, den Schmetterling, den Fisch, die Schildkröte und das Atom. Auch die Jasminblüte, die Maus und den Regenbogen. Gern möchte ich Ihnen einige zauberhafte Ausschnitte vorlesen:

„Eines Tages wollte Gott wissen, wie die Wesen seiner Schöpfung ihn sahen. Er, der alles erschaffen hat, die Sonne und die anderen Sterne, die Erde und die anderen Planeten, wusste nicht genau, was seine Geschöpfe über ihn dachten. Und so kam Gott auf die Erde, unsichtbar wie ein Gedanke und neugierig wie ein Kind. Der Zufall wollte es, dass das Erste, was ihm begegnete, eine kleine Wolke war. „Wie sieht Gott aus?“, fragte Gott die Wolke. „Er ist unsichtbar und doch immer da: Ich spüre ihn bei jeder Bewegung. Viel weiss ich nicht, ich bin noch sehr jung, aber er ist mächtiger als alles auf der Welt. Er bewegt mich, wohin er will. Manchmal bringt er mich dorthin, wo ich am liebsten sein möchte, als hätte er meine Gedanken gelesen, und wenn er wütend ist, wirbelt er mich durch den Himmel, dass ich nicht mehr weiss, wo oben und wo unten ist ...“

Für den Fisch ist „Gott ein unergründlicher Ozean, tiefer als alle Wale tauchen, und weiter, als alle Delphine schwimmen können. Die Palme, die auch von Gott gefragt wird tanzt stolz in einer starken Windböe. „Gott“, sagt sie, „ist ein genialer Bildhauer. Schau dich um und du erkennst sein Werk. Jedes Haar und jedes Sandkorn, jedes Blatt und jede Dattel hat er nach seinem göttlichen Plan gemacht. Schau mich an, und du erkennst seine Hand ...“

Für den Distelfink ist Gott „der beste Gesprächspartner der Welt. Er hört immer zu, wenn Menschen, Wale, Vögel, ja sogar der Kieselstein, der sich geräuschvoll im Bach badet, zu ihm sprechen. Es sind seine Ohren, die aus mir die schönsten Melodien herauslocken. Und wie alle, die gut zuhören, lacht Gott gerne, ja, ich bin sicher, auch er braucht das Lachen, um sein Werk zu vollenden.“ Die Maus kann Gott nicht sehen, nur fühlen, wie die Luft, die Liebe und ihre Herzschläge. Für sie ist Gott unendliche Freundlichkeit, weil er die Raubvögel so gross machte, dass sie nicht in die Verstecke der Maus passen.

Und so geht es weiter – jedes Geschöpf, das Gott fragt, fügt ein kleines Mosaiksteinchen hinzu. Gott wollte aber auch noch wissen, was während seiner langen Abwesenheit auf der Erde aus den Menschen geworden ist. Und so besuchte er zum Schluss noch einen Mann in seinem Atelier. „Wie sieht Gott aus?“, fragt er den Maler. Der lächelte, schaute sich in seinem grossen Spiegel an und malte. Immer wieder betrachtete er sein Spiegelbild und malte emsig mit geschickter Hand und leuchtenden Farben ein grosses Bild von sich, samt Gewand und weissem Bart.

Er prüfte das Gemälde und lächelte zufrieden. „Das ist Gott“, sagte er stolz. Gott schüttelte nur den Kopf. Leise verliess er die Erde, und Zweifel nagten an ihm, ob er beim Menschen nicht irgendetwas falsch gemacht hatte.“

Mich berührt dieses kleine Büchlein, weil die Antworten auf Gottes Frage „Wie sehe ich aus?“ davon erzählen, wie wunderbar Geschöpf und Schöpfer miteinander verbunden sind. Die Wolke fühlt sich von Gott bewegt, der Schmetterling mit Schönheit gesegnet, die Maus geschützt, und der Regenbogen ist sicher, dass sich hinter Gott nur ein unvorstellbar humorvoller Zauberer verbergen kann. Gott ist entzückt über seine Geschöpfe – nur beim Menschen – da hat er so seine Zweifel ... Nur der Mensch scheint Gott unbedingt in eine bestimmte Form pressen zu wollen. Und hat so wenig davon begriffen, was Gott tatsächlich ist. Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich bin überzeugt, dass wir uns unsere Vorstellungen von Gott machen dürfen und sollen, jedoch immer in dem Wissen, dass sie jeweils nur winzige Mosaiksteinchen unseres unfassbar grossen, freien Gottes sind. Nie können wir ihn in seiner ganzen Fülle erfassen. Und doch können wir von Gott ja überhaupt nur in Bildern reden. Auch Jesus sprach in Bildern. Das Himmelreich, so sagte er, gleicht einem Schatz im Acker, oder einer schönen Perle. Es gleicht einem Fischernetz oder einem Bauern, der Weizen und Unkraut trennt. Jesus vergleicht das Himmelreich auch mit einem kleinen Senfkorn, aus dem ein grosser Baum wächst. All die verschiedenen Bilder für Gott und sein Reich betrachten und beleuchten ihn aus je einer Perspektive. Letztlich lebt unser Glaube von geglückten Bildern, die das Unsagbare zur Sprache bringen. Denn: Gott ist immer wieder anders, grösser oder kleiner, immer wieder neu, immer wieder unfassbar. Immer wieder wird er uns überraschen. Nicht unbedingt so, wie wir es uns wünschen würden. Denn Gott ist anders. Immer wieder anders. Ich meine: Das ist gut so. Amen.

*Alke De Groot
Forchstr. 129, 8132 Egg
alke.degroot@radiopredigt.ch*

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)